

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 88 (2017)
Heft: 7-8: Erziehung : Perspektiven auch für schwierige Kinder

Artikel: Eine junge Frau gewährt Einblick in ihre Kindheit und Jugend im Heim : "Ich habe einen Ort gesucht, der mir Ruhe und Halt gibt"
Autor: Seifert, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine junge Frau gewährt Einblick in ihre Kindheit und Jugend im Heim

«Ich habe einen Ort gesucht, der mir Ruhe und Halt gibt»

Fast die Hälfte ihres bisherigen Lebens hat die 23-jährige Frau, nennen wir sie Noémi, in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe verbracht. Sie kämpft gegen das Stigma, ein «Heimkind» zu sein. Dank der Heimerziehung hat sie im Leben Wurzeln schlagen können.

Von Elisabeth Seifert

Wir treffen uns am Bahnhof in Zürich. Ein guter Ort, um über wichtige Stationen im Leben nachzudenken. Mir gegenüber sitzt eine junge Frau. Ihr dunkler Teint und die brünetten Locken lassen auf eine nicht-europäische Herkunft schliessen. Ihr luppenreiner Dialekt hingegen macht unverkennbar deutlich, wo sie ihr Leben bis jetzt verbracht hat. «Die Schweiz ist meine Heimat», sagt sie. Musternde Blicke auf der Strasse geben ihr aber immer wieder zu verstehen, doch nicht ganz dazugehören. Das macht sie traurig.

«Abgestempelt» fühlte sie sich auch, als sie bei einem Vorstellungsgespräch ihre Heimerziehung erwähnte. Ihr Gegenüber hatte sie aufgefordert, von sich zu erzählen. Dass sie viele Jahre zuerst in einem Kinderheim und später dann in einer Einrichtung für Jugendliche verbracht hat, war aber nicht das, was man von ihr hören wollte. «Dabei sind die Jahre im Heim ein Teil von mir», sagt die junge Frau. Sie soll hier Noémi heißen. Dieses Erlebnis hat dazu beigetragen, dass sie gegenüber der Öffentlichkeit lieber anonym bleiben will. In unserem Gespräch redet sie dafür umso offener über sich selbst, ihre Geschichte, ihre Gefühle. «Es ist wichtig, dass man in sich hineinschaut, sich vertieft mit dem Leben auseinandersetzt», betont sie immer wieder. «In unserer Gesellschaft zeigen viele eine

schöne Fassade, weil man das so von ihnen erwartet.» Hinter dieser Fassade aber verbergen sich vielfach Ängste, unverarbeitete Gefühle, weiss sie. Noémi ist zwar erst 23 Jahre alt. Sie hat aber bereits viel über sich selber und ihr Umfeld nachgedacht.

Sie will kein Mitleid

Ihr Beruf als Fachfrau Betreuung hat sicher einen Anteil daran. «Das Reflektieren hat während meiner Lehrzeit immer eine wichtige Rolle gespielt», sagt sie. Nach einem Praktikum in einer Kinderkrippe schloss sie dort auch die Lehre ab und arbeitete danach weitere zwei Jahre als Gruppenleiterin in der gleichen Kita. Seit rund einem Jahr jobbt sie einmal da und einmal dort. Am liebsten hätte sie eine feste Stelle in einem Hort für Kinder im Primarschulalter. Bis jetzt aber hat sie nur Absagen bekommen, «diese Stellen sind sehr begehrt, und bevorzugt werden Leute mit Erfahrung». Auch wenn sie noch nicht genau weiss, wohin es sie beruflich verschlagen wird, steht für sie fest, dass sie im sozialen Bereich bleiben will. Und

vor allem: «Ich will nicht einfach stehen bleiben, ich will mich ständig weiterentwickeln.» Noémi hat in ihrem Leben Wurzeln geschlagen, so gut wie das in ihren jungen Jahren eben möglich ist. Und wenn man ihren Schilderungen zuhört, dann spürt man schnell, dass ihre Zeit im Heim einen wichtigen Anteil daran hat. Mitleid für sie, das ehemalige Heimkind, sei fehl am Platz, sagt sie fast etwas trotzig.

Besonders gerne erinnert sie sich an die unbeschwerete Zeit in mehreren Kinderheimen. Bereits im Alter von einigen wenigen Monaten kam sie zusammen mit ihrem etwas älteren Bruder in ein Heim für kleine Kinder. Anfang der 90er-Jahre waren ihre Eltern in die Schweiz eingewandert. Der Vater fand schnell Arbeit, die Mutter aber konnte sich aufgrund persönlicher Probleme nicht um die insgesamt vier Kinder kümmern. «Der Alltag

**«Es ist wichtig,
dass man in sich
hineinschaut und
sich mit dem Leben
auseinandersetzt.»**



Die junge Frau, die lieber anonym bleiben möchte, macht sich auf den Weg in die Zukunft.

Foto: esf

in den Heimen war immer sehr kinderfreundlich organisiert», sagt sie. Im Gedächtnis haften geblieben sind ihr die Kinderlager oder die Kinderdisco. «Es ist ein Traum für Kinder, mit anderen Kindern zusammen zu sein. Und im Kinderheim war das ganz selbstverständlich der Fall.» Wenn sich jemand in seiner Kindheit gut aufgehoben fühlt, dann prägt ihn für das ganze Leben, heisst es. Das trifft auch auf Noémi zu, wie ihre weitere Geschichte zeigt.

Nur ungern verließen sie und ihr Bruder das Heim, als ihr Vater sie nach Hause zurückholte. Noémi war damals acht Jahre alt. Nach der Scheidung von seiner ersten Frau hatte er erneut geheiratet, wodurch die Betreuung der Kinder gesichert schien. Fürs Erste jedenfalls. Im Nachhinein ist sie froh, dass ihr Vater sich so entschieden hat. «Andernfalls hätte ich wohl keine Beziehung zu ihm aufbauen können.» Auch im Kontakt zu ihrer leiblichen Mutter, die in der Zwischenzeit ihre Probleme in den Griff bekommen hatte, entwickelte sich so etwas wie familiäre Vertrautheit. Bis ihre Mutter an Krebs erkrankte und starb. Eine Zäsur, die der jugendlichen Noémi schwer zu schaffen machte. Zumal sich die Beziehung zu ihrem Vater und der Stiefmutter stetig verschlechterte. «Mir fehlte eine Ansprechperson in einer Zeit, als ich diese dringend nötig gehabt hätte.» Die 14-Jährige steckte mitten in der Pubertät und in einer veritablen Krise. «Es war eine wilde Zeit mit Partys, Kiffen und Rauchen.» Ihr «sturer Kopf», wie sich Noémi ausdrückt, habe sie aber davor bewahrt, tiefer abzurutschen.

Als Individuum ernst genommen

In dieser Zeit erinnerte sie sich an ihre gute Kindheit im Heim, meldete sich selbst bei einer Kriseninterventionsstelle, wohnte danach während rund zwei Jahren in einem Jugendheim und im Anschluss daran in einer betreuten Wohngruppe. «Ich habe einen Ort gesucht, der mir Halt und Ruhe gibt, um mich auf meine Ausbildung konzentrieren zu können.» Und das hat geklappt, obwohl die Teenagerjahre auch hier alles andere als einfach für sie waren. «Die Anforderungen der Gesellschaft an junge Leute sind enorm hoch», weiss sie. Mit den eigenen Emotionen zurechtzukommen

und gleichzeitig am Arbeitsplatz die volle Leistung zu bringen, das war für Noémi manchmal fast zu bewältigen. Ähnlich wie viele Jugendliche sich ihren Eltern gegenüber verschlossen,

wollte oder konnte sie sich zudem ihren Bezugspersonen im Heim nicht öffnen. Anders als noch als Kind spürte sie als Jugendliche zudem, dass die Sozialpädagogen vor allem ein professionelles Interesse an ihr hatten. «Ich fühlte mich in erster Linie als Klient, nach mir kam der nächste. Es war aber trotzdem gut, dass sie immer wieder versucht haben, mit mir zu reden.» Wichtig war ihr vor allem,

dass die Profis ihren Job «mit Leidenschaft» machten.

«Mein sturer Kopf hat wesentlich dazu beigetragen, nicht noch tiefer in die Krise abzurutschen.»

«Es war gut, dass die Sozialpädagogen immer wieder versucht haben, mit mir zu reden.»

>>

Sicherer Umgang mit vertraulichen Personendaten im Internet Mailverschlüsselung: Damit niemand mitlesen kann



Sensible Daten unverschlüsselt zu versenden ist riskant, könnten doch andere diese jederzeit abfangen. Im Gesundheitswesen hat sich daher mit HIN ein datenschutzkonformer Kommunikationsstandard etabliert.

Von Belinda Kreienbühl (Health Info Net AG)

Stellen Sie sich vor: Sie stehen am Bahnhof und lesen auf einem Plakat: «Gedächtnisstörungen, Verwirrtheit und Sprachprobleme? Diagnose: Alzheimer. Behandelnde Pflegeperson: Sie!» Wenn Patientenbefunde unverschlüsselt per E-Mail verschickt werden, ist ein solches Szenario denkbar. Unverschlüsselte E-Mails sollten durchaus als Sujets einer Werbekampagne betrachtet werden. Patientendaten als Plakatsujets, der Jahresabschluss der Firma als Werbespot, Kunden- oder Mitarbeiterdossiers als Online-Banner – ganz nach dem Motto «Jeder soll's sehen».

Ein unverschlüsseltes E-Mail kann mit einer Postkarte verglichen werden: Absender- und Empfängerinformationen sowie der Inhalt der Nachricht können im Klartext gelesen werden und werden im Internet auch so transportiert. Denn elektronische Post kann jederzeit von irgendwem, irgendwo abgefangen, automatisch analysiert und manipuliert werden. Die unverschlüsselte elektronische Post birgt also erhebliche Gefahren, denn sie gewährleistet keinerlei Vertraulichkeit.

Health Info Net AG (HIN) ist die grösste E-Health-Plattform im Schweizer Gesundheitswesen und verbindet seit 1996 über 20 000 Gesundheitsfachpersonen sowie über 500 Institutionen wie Spitäler, Labors, Heime und Krankenversicherer sicher und datenschutzkonform. Kern der Dienstleistungen sind digitale Identitäten, die einen sicheren Zugriff, sichere Kommunikation und sichere Zusammenarbeit ermöglichen. Die Vision von HIN ist ein integriertes Gesundheitswesen, das auch online vertrauensvoll mit Patientendaten umgeht. Für weitere Informationen besuchen Sie die Website: www.hin.ch.

Personendaten sind wertvolle Güter

Natürlich gilt dieser Umstand nicht nur für das Gesundheitswesen, und doch gibt es gerade in dieser Branche sehr viele schützenswerte Daten. Die elektronische Post hat sich auch hier seit Jahren als Kommunikationsmittel durchgesetzt, vor allem, um Informationen von Patienten auszutauschen. Dabei wird im Alltag der datenschutzkonformen Übermittlung jedoch oft zu wenig Beachtung geschenkt. Personendaten im Allgemeinen und



Patientendaten im Besonderen sind jedoch ein wertvolles Gut und müssen geschützt werden.

Klientinnen und Patienten wenden sich im Vertrauen und im Wissen um die Geheimhaltungspflicht an die Fachperson. Sie erwarten und vertrauen darauf, dass die Informationen geschützt und geheim bleiben. Der Schutz der Persönlichkeit sowie auch die Regelungen zur Datenbearbeitung in Bezug auf die Grundrechte sind im Bundesgesetz über den Datenschutz verankert. Entsprechend fordert der Gesetzgeber organisatorische und technische Schutzmassnahmen. Die E-Mail-Verschlüsselung von HIN leistet hier einen wesentlichen Beitrag.

Elektronisches Patientendossier (EPD)

Der nachlässige Umgang mit sensiblen Daten kann auch Heime oder soziale Institutionen betreffen, sofern nicht entsprechende Vorkehrungen getroffen werden. Gestützt auf die kantonalen sowie die bundesrechtlichen Datenschutzvorschriften sind pflegende und betreuende Fachpersonen dafür (mit-)verantwortlich, dass die Personendaten im elektronischen Verkehr sicher und geschützt transferiert werden. Mit Blick auf das elektronische Patientendossier (EPD) wird sich diese Verpflichtung zum sicheren Datentransfer akzentuieren. Für den Zugriff auf das EPD braucht es nicht nur einen sorgsamen Umgang mit Gesundheitsdaten, sondern auch eine elektronische Identität und datenschutzkonforme Kommunikationsmittel.

Exklusiver HIN CURAVIVA Gateway

Um einen adäquaten Anschluss an die HIN Community zu ermöglichen, beschlossen HIN und CURAVIVA Schweiz eine Zusammenarbeit. Gemeinsam soll das Bewusstsein für eine sichere und datenschutzkonforme Kommunikation im Gesundheits- und Sozialwesen gefördert werden, denn die Digitalisierung macht auch vor Heimen und Institutionen nicht halt. HIN und CURAVIVA lancieren deshalb gemeinsam den HIN CURAVIVA Gateway.

Der **HIN CURAVIVA Gateway** auf einen Blick:

- Sichere Kommunikation mit datenschutzkonformen E-Mails für die ganze Institution
- Sicherer Zugriff auf zahlreiche geschützte Anwendungen
- Sichere Zusammenarbeit anhand einer elektronischen HIN Identität

Vertieft informieren können Sie sich unter anderem an der «Fachkonferenz Alter» in Montreux, an der HIN und CURAVIVA anwesend sind. Zudem stellt Ihnen CURAVIVA verschiedene Factsheets zur Verfügung, die interessante und wichtige Tipps für datenschutzkonformes Verhalten mit auf den Weg geben.

Sind Sie am HIN CURAVIVA Gateway interessiert?
Besuchen Sie www.curaviva.ch/HIN.

Die Verbindung zu ihren Bezugspersonen riss auch dann nicht vollständig ab, als Noémi nach Abschluss ihre Ausbildung das Heim verlassen hatte. Als Teilnehmerin des Projekts «Nachbetreuung» der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime (ZKJ) (siehe die Seiten 32-33) weiss sie, dass ihr jemand beratend zur Seite steht, falls sie dies wünscht. Jetzt, während ihrer Stellensuche, hat sie diese Hilfe bereits einige Male in Anspruch genommen. «Die Beratung und die Unterstützung sind viel persönlicher als bei einem öffentlichen Amt. Ich fühle mich als Individuum ernst genommen», sagt sie. Solche Erfahrungen haben in ihr zudem den Wunsch geweckt, später vielleicht selber einmal in der Beratung von jungen Erwachsenen tätig zu sein. Noémi und weitere ehemalige Heimjugendliche haben kürzlich bei einem gemeinsamen Treffen die Idee für ein «Götti/Gotte-System» entwickelt. «Wer selber eine gewisse Zeit in einem Heim verbracht hat, kann sich noch besser in die Situation der jungen Leute hineindenken», ist sie überzeugt.

Prägende Begegnungen

Das Leben der jungen Frau wäre bis jetzt vielleicht anders verlaufen, wären ihr da nicht die «vielen guten Leute begegnet». Besonders prägend war für sie ihre Lehrmeisterin. «Sie setzte sich sehr für mich ein und unternahm alles, damit ich zuerst den Praktikumsplatz in der Kita bekam und danach dort auch die Ausbildung zur Fachfrau Betreuung machen konnte.» Noémi dankte ihr dieses Engagement mit sehr guten Leistungen. Ihre damalige Chefie sei alles andere als nachgiebig mit ihr verfahren. «Sie war streng und wollte, dass ich vorwärts komme, sie glaubte an mich.» Immer wieder habe sie ihr etwa eingeschärft, Berufliches und Privates strikt zu trennen. In einer Zeit, als bei Noémi die Hormone verrückt spielten, gaben ihr solche Ratschläge den nötigen Halt. Vor-

bildhaft war für Noémi auch die «strukturierte Arbeitsweise» der Kita-Leiterin.

Ihr Privatleben verläuft nach den turbulenten Teenagerjahren mittlerweile in etwas ruhigeren Bahnen. Einen wesentlichen Anteil daran hat ihr Partner, mit dem sie seit mehreren Jahren in einer festen Beziehung ist. «Es fällt mir oft schwer, mich offen Problemen zu stellen, er aber lässt nicht locker und spricht mich dann jeweils sehr direkt an, bis ich aus mir herauskommen muss.» Er holt sie auch jeweils auf den Boden der Realität zurück, wenn sie sich wieder einmal allzu ambitionierte Ziele gesetzt hat und dann enttäuscht ist, wenn sie diese nicht erreichen kann. Ganz ähnlich wie bei ihrer ehemaligen Chefie bewundert sie den Ordnungssinn ihres Partners. Wenn sie über ihn spricht, dann schwingt in ihrer Stimme Dankbarkeit und auch ein wenig Stolz mit.

Es gibt da aber noch etwas anderes, das ihr bei der Bewältigung des Alltags eine grosse Hilfe ist: «Durch den Glauben an Gott bin ich heute so, wie ich bin», sagt sie nachdenklich. «Nach dem Tod meiner Mutter habe ich begonnen, mich intensiv mit dem Sinn meines Lebens auseinanderzusetzen.» Der Glaube an Gott habe ihr geholfen, mit Gefühlen wie Einsamkeit, Wut oder Angst umzugehen. «Jeder muss seinen eigenen Weg finden, wie er innere Sicherheit und Ruhe erlangen kann, bei mir ist das der Glaube.»

Bei einigen ihrer ehemaligen Heimkollegen stellt sie fest, dass sie psychisch grosse Probleme haben und unter Depressionen leiden, obwohl sie beruflich und privat durchaus erfolgreich unterwegs sind. Ihnen mache der Leistungsdruck in unserer Gesellschaft oft besonders zu schaffen, stellt Noémi fest. Nach aussen wahren sie den schönen Schein, obwohl es in ihrem Innern ganz anders aussieht. Ihre Botschaft an die Gesellschaft: «Wie müssen die Maske abnehmen, ehrlich zu uns selber sein und echten Anteil aneinander nehmen..» ●

Anzeige

Terre d'aventure.

Jedes Kind dieser Welt hat das Recht, Kind zu sein. Ganz einfach.

Terre des hommes
Kinderhilfe weltweit
tdh.ch